



**23.09.2018**

**Réka Juhász**

Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.

Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.

Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.

Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr!

Er sagte zu mir: Sie sind geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Wer durstig ist, den werde ich unentgeltlich aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt.

Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Offenbarung 21,1-7

Ein Text voller Symbolik.

Bilder, die uns heute nicht viel sagen. Was ist denn ein neuer Himmel und eine neue Erde? Was ist eine heilige Stadt? Und warum sollte sie herabkommen?

Ein Leben ohne Tod, Trauer und Schmerz? Es ist für uns, die von Schmerz und schwierigen Lebensproben umgeben sind– nicht fassbar, nicht greifbar.

Diese endzeitliche Hoffnung ist uns fremd. Noch leben wir in der alten Welt. Der Himmel über unseren Großstädten ist alt geworden. Zuviel Dreck hat sich angesetzt. Manchmal sieht er schön blau aus, wenn die Sonne scheint. Wir denken, alles ist in bester Ordnung, doch die Messgeräte in unseren Städten sagen genau das Gegenteil.

Die Gewalttaten auf dieser Erde nehmen zu. Täglich wird gestorben. Stürme fegen über Kontinente, Wasserfluten verursachen große Schäden. Hungersnöte und Krieg fordern unzählige Menschenopfer. Gewaltige Probleme - und niemand scheint sie in den Griff zu bekommen. "Himmel und Erde vergehen"<sup>1</sup>, aber Gott spricht: *Siehe, ich mache alles neu*. Sollten wir daran zweifeln?

Gott verspricht, dass es im neuen Himmel und der neuen Erde gerecht zugehen wird. Chaotische Kräfte, die Menschen in ihren Bann ziehen, die Lust zu zerstören und zu vernichten, wird es nicht mehr geben. Die Sünde, die Ursache aller Übel, hat für immer ausgespielt. Wir werden weder angefochten noch versucht werden. Krankheit, Leid und Schmerzen gehören der Vergangenheit an. Der Tod ist für immer aufgehoben. Eine Welt des Friedens, der Harmonie.

Für uns heute (fast) unvorstellbar. Wir fragen vielleicht skeptisch: braucht man solche Texte wirklich? Sollte an diese existenziellen Fragen nicht lieber mit Methoden der Psychoanalyse herangegangen werden? Wir wissen doch heutzutage, wie viel Autogenes Training, positive Gedanken oder andere Arten von auf die Psyche auswirkenden Übungen bewirken können... warum sollten wir Kraft und Aufmerksamkeit für solche schwer verständlichen Texte widmen wie die Offenbarung?

Liebe Gemeinde, all diese Fragen sind berechtigt und wir dürfen in der Kirche auch für solche Fragen Raum geben. Wir dürfen offen sein und aufmerksam zuhören, wie Menschen durch die Errungenschaften der Psychologie oder andere Methoden Lebenskrisen bewältigen.

Wir sind aber heute da, weil wir über das Leben mehr wissen, hören, glauben wollen, als nun eine begrenzte, immanente Wirklichkeit.

Wir sind heute da, weil wir es spüren, glauben und erleben, dass es etwas gibt, was uns und unsere Wirklichkeit übersteigt. Wir sind heute da, weil wir nach etwas Wahrhaftigerem suchen, nach dem, das wir mit dem Wort „heilig“ bezeichnen können. Nach

---

<sup>1</sup> Matthäus 24,35

der heilen Welt Gottes, und nach seiner heilenden Nähe und Kraft.

Um all das beschreiben zu können, brauchen wir ausdrucksvolle Bilder, Symbole, ja eine Sprache der Visionen und Träume.

Die Sprache der Bibel ist auch eine Art Fremdsprache für uns. Ohne Erklärung und ohne regelmäßiges Vertiefen in ihre Aussagen und Texte bleibt die Essenz und bleiben die Zusammenhänge vor uns verschlossen.

Und unser heutiger Predigttext gehört aus der Sicht der Auslegung zu den schwierigsten Texten.

Deshalb erlauben Sie mir zunächst einige Daten über die Entstehung und über die Adressaten dieses Buches zu sagen oder Ihre Informationen dieses Buch betreffend aufzufrischen:

Die Offenbarung ist ursprünglich als ein Trostbuch geschrieben worden.

Ihre Adressaten waren die verfolgten sieben christlichen Gemeinden im kleinasiatischen Raum unter Kaiser Domitian (ca. 90 n.Chr.). Sie hatten unter der sich ausbreitenden systematischen Christenverfolgung zu leiden.

Der Verfasser war vermutlich der Apostel Johannes, oder einer von seinen Jüngern. In der Theologiewissenschaft spricht man über einen sogenannten Johannitischen Kreis – und ordnet sowohl das Johannes-Evangelium als auch andere Briefe (wie den Hebräerbrief) und die Offenbarung diesem Kreis zu.<sup>2</sup>

Das Buch der Offenbarung wurde in der Form eines Briefes geschrieben, wie die Briefe des Apostels Paulus. Grund dafür war, dass diese Briefe zum Vorlesen im Rahmen des Gottesdienstes vorgesehen waren.

Der Inhalt der Offenbarung basiert auf einer Vision des Johannes. Er befindet sich auf der Insel Patmos - vermutlich im Exil. In seiner Vision ist ihm der auferstandene Herr erschienen und gewährt dem Apostel einen Einblick in die wahren Machtstrukturen

---

<sup>2</sup> Theorie von Oscar Cullman

dieser Welt: Jesus, der erhöhte Herr, wird die Geschichte an ihr Ziel führen und seine Gemeinde durch alle Nöte und Gefahren hindurch in Herrlichkeit vollenden.

Dies ermöglicht es der Gemeinde, gegen allen Augenschein an der ewigen Hoffnung festzuhalten und dem Herrn treu zu bleiben bis zuletzt.

Diese Einblicke zu deuten war von Anfang an eine Herausforderung für die christlichen Gemeinden und ihre Gelehrten.

Unser heutiger Predigttext diente in unterschiedlichen Jahrhunderten als Grundtext für eschatologische Hoffnungen. Viele begannen zu rechnen und zählen, wann denn das Reich Gottes beginnt. In einigen christlichen Gruppen und Kreisen glaubte man fest daran, dass das Ende der Welt zeitlich sehr nahe bevorsteht. Diese Denkweise führte in einigen Fällen sogar zu einem gefährlichen extremistischen Glaubensverständnis und Abspaltungen in der Kirchengeschichte.

Selbst Luther und Calvin gingen sehr vorsichtig mit der Auslegung der Offenbarung um. Luther schrieb in seinen jüngeren Jahren, dass er sich nicht wirklich anfreunden kann mit dem Text. Calvin ging es anscheinend ähnlich: er schrieb keinen Kommentar zur Offenbarung.

Liebe Gemeinde!

Die Offenbarung war, ist und bleibt trotzdem ein Trostbuch. Es ist nicht unsere Aufgabe, alles ganz genau zu verstehen und nachvollzuziehen, was hier beschrieben wird. So sind halt einige biblische Texte. Genauso wie unsere Träume. Wir können nicht immer alles deuten, und brauchen es auch nicht. Unsere Aufgabe ist es, diese Worte, Bilder, die hier beschrieben sind, einfach auf uns wirken zu lassen.

Denn Johannes sieht, was nur zu schauen ist: Eine neue Erde, einen neuen Himmel, eine neue Stadt ohne Tränen, ohne Schmerz, ohne Schreie. Er sieht eine neue Gegenwart, die unsere Gegenwart ablösen wird. Johannes, der einsame und bedrängte Gefangene auf der kargen Insel Patmos, sieht seine eigene, trostlose Gegenwart als Ver-

gangenheit – ist das nicht ein Meisterstück des Glaubens?

Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen. Das sieht Johannes.

Ich habe diese Worte schon immer geliebt. Ich lese sie so gerne, und lasse sie auf mich wirken. Worte wirken ja, wenn man sie wirken lässt.

Siehe, ich mache alles neu! Siehe, es wird alles gut!

Ich habe diese Worte schon immer gerne glauben wollen.

Wissen Sie warum?

Weil für mich die Zeit nicht alles ist. Die Zeit, die wir leben und erleben, ist unvollkommen und oft sehr kurz, immer sehr zerbrechlich. Die Tränen und Schmerzen, die Menschen erleben, sind voller Rätsel und mitunter sehr grausam. Abbrüche, Abschiede, zurückgelassene Hoffnungen und Schuld, all das, was der Tod, manchmal gewaltsam, zum Stillstand gebracht hat.

Das kann für mich nicht Gottes letztes Wort sein.

Ich weiß, auch wenn ich es nicht deuten kann, dass Gott auch im Tod zu uns spricht. Aber ich glaube nicht, dass der Tod das letzte Wort ist, das Gott zu uns spricht. Das letzte Wort, das Gott zu uns sprechen wird, wird froh machen, und es wird eine Ruhe bringen, die wir noch nicht gekannt hatten.

Ich lese und höre die Zeilen von Johannes und spüre, wie diese Worte mein enges und verzagtes Herz aufgehen lassen: Gott selbst wird mit euch sein. Habt nicht so viel Angst in euren Schmerzen. Gott selbst wird alles neu machen. Lasst diese Worte wirken, wenn euch Angst und Schmerz bewältigt. Sie schenken etwas Ruhe. Gott selbst wird der Zeit ein Ende setzen. Und die neue Zeit ist Gott allein.

Johannes hat eine Wirklichkeit in Worte gefasst, die kaum begreifen ist. Er hat einer Schönheit Worte verliehen, die auch auf uns wartet. Er musste das einfach tun. Aber nicht einfach der schönen Worte wegen, sondern damit die Schönheit und die neue Wirklichkeit der leuchtenden Stadt schon jetzt unsere Herzen aufgehen lässt, die Sin-

ne erleuchtet, die Verzagtheit lindert. Und zur Ruhe bringt. Schon jetzt. Heute, mitten im Turbel unseres Lebens.

Im Namen Gottes will Johannes die Herzen aufgehen lassen, wie die Sonne aufgeht in der Frühe.

Wir können die Erde nur verändern – liebe Gemeinde – wenn wir sie ertragen haben. Und können die Erde nur ertragen, wenn wir über sie hinausblicken können. Siehe, ich mache alles neu.

Gott schenkt uns durch die Vision von Johannes einen weiten Blick.

Der weite Blick ist ein Meisterstück des Glaubens. Wir brauchen nicht wegzuschauen vom Elend. Es ist Schmerz auf Erden, es ist Sterben und es ist mitunter große Not. Das alles braucht ja offene Augen. Wir bestehen die Welt und unser Leben nur mit offenen Augen und dem weiten Blick, der uns zur Ruhe bringt.

Die Erde ist nicht alles. Längst nicht alles. Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ein weites Herz macht dieser Blick. Ein weites Herz lebt das Leben anders. Ich bin aufgehoben. Ich werde getragen. Gott wird bei mir wohnen, er selbst wird mein Gott sein.

Doch es gibt Zeiten und Orte, da scheint Gott nicht bei uns Menschen zu wohnen. Die Wirklichkeit betoniert das Land zu, auf dem unsere Hoffnung wuchs. Der Tod verbaut einem die Verbindung zu einem Menschen, ein Grabstein macht aus dem „Wir“ wieder ein „Ich“ und von der Liebe ist nichts zu spüren, weil die Mauern zwischen Menschen unüberwindbar hoch wachsen. Die Hütte Gottes? Es scheint, als sei sie Vergangenheit.

Aber Gott verschwindet nicht aus dieser Welt. Das ist die Hoffnung, die uns gegeben ist und an der ich mich festhalten darf. Dass Dinge nicht so bleiben wie sie sind, sondern neu werden, besser – das ist unsere Hoffnung. Und besser heißt nicht größer oder stabiler oder teurer, sondern menschlicher, freundlicher, wärmer.

Veränderung lässt sich nicht zementieren, sie muss gelebt werden. Das neue Jerusalem findet sich nicht dort, wo die Straßen breit sind und die Häuser hoch, sondern da, wo Gott inmitten der Menschen Raum greift und Platz bekommt.

Wo wohnt Gott eigentlich? Wenn wir heute hierhergekommen sind, um Gottes Nähe zu suchen, dann nicht nur, weil dieses Haus ein Gotteshaus ist, in dem es uns vielleicht leichter fällt, Gottes Nähe zu spüren, sondern auch, weil er in dieser Gemeinschaft erlebbar wird.

In einer Gemeinschaft mit den Menschen, die unsere Sorgen und Trauer teilen – und unsere Hoffnung. Wir beten miteinander und füreinander, singen zusammen, schweigen gemeinsam und sprechen uns Worte der Hoffnung zu. So baut Gott sein Haus unter uns, wie es in einem Lied heißt:

Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt  
und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird,  
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,  
dann wohnt er schon in unserer Welt.

Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht  
in der Liebe die alles umfängt,  
in der Liebe die alles umfängt.

Amen

Eingangsgebet: Bernhard von Clairvaux – Gebet

Komm, Erwartung der Völker, Herr Jesu, und erfreue uns durch deine göttliche Gegenwart! Wir bedürfen des Rates, der Hilfe, des Schutzes. Meinen wir auch aus uns selbst das Gute und Böse zu unterscheiden, fallen wir allzu leicht in Täuschung, lassen uns unvermerkt beschmeicheln. Wollen wir Gutes tun, fehlt uns die Kraft und Zuversicht. Mühen wir uns, dem Bösen zu widerstehen, machen wir allzuoft die traurige Erfahrung, daß wir schwach sind, und zuletzt unterliegen wir. So komm denn und heile unsere Blindheit, komm zu Hilfe unserem schwachen, unzulänglichen Menschenwesen. Komm, du Glanz der göttlichen Herrlichkeit! Komm, Gottes Kraft und Gottes Weisheit; wandle unsere Nacht zum Tag, schütze uns vor Gefahr, erleuchte die Blindheit, stärke den Mut in uns, führe uns treu an deiner Hand und leite uns deinem Wil-

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche

Dorotheergasse 16, 1010 Wien

[www.reformiertestadtkirche.at](http://www.reformiertestadtkirche.at)

23.09.2018, Réka Juhász

8

len gemäß auf dieser irdischen Pilgerschaft, bis du zuletzt uns aufnimmst in die ewige Stadt, die du selbst gegründet und aufgebaut hast. Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr.